

Sophia Boddenberg

Revolution der Frauen. Von Feministinnen aus Lateinamerika lernen

Mandelbaum Verlag Wien 2025

156 Seiten, 20,00 Euro

ISBN: 978399136-100-8

Sophia Boddenberg nimmt uns mit auf eine Reise, genau gesagt eine Vielzahl von Reisen zwecks Studium und Erwerbsarbeit und eine einzige, lange Lernreise. Die begann 2014, als sie während ihres Journalismusstudiums für ein Auslandssemester nach Valparaíso in Chile ging, und ist 2025, als sie das vorliegende Buch schreibt, gewiss noch nicht zu Ende. Die meiste Zeit dieser gut zehn Jahre hat sie in Chile gelebt, aber sich auch viel in Argentinien und Kolumbien aufgehalten, und ist dabei „unzähligen Feministinnen, Indigenen und Schwarzen Aktivistinnen sowie Umweltschützerinnen begegnet“ (S. 9). Mit denen hat sie gesprochen, von denen hat sie gelernt, durch den Kontakt mit denen hat sie sich weiter politisiert und verändert. Fünfzig von denen stellt sie uns im Buch vor und beruft sich bei vielem, was sie sagt, auf deren Zeugnis.

Wir erleben also eine Autorin, die nicht nur als Beobachterin genau hinschaut, sondern die das, was sie sieht und beschreibt, auch als Teil ihres eigenen Lebens und ihrer eigenen politischen Praxis begreift. Das gibt dem Ganzen eine eigentümliche Spannung, sodass man, obwohl ein Sachbuch, wie bei einem Roman mitfeiert, wie das denn wohl jetzt weitergeht. Dazu kommt, dass Boddenberg als Journalistin einen lockeren, leicht verständlichen Stil schreibt, der angenehm zu lesen ist. Leider führt diese Methode aber, auch zum eigenen Bedauern der Autorin, dazu, dass Länder wie „Mexiko und Brasilien, die die feministischen Bewegungen in Lateinamerika stark geprägt haben, ... zu kurz (kommen)“ (S. 9).

Inhaltlich gerahmt scheint mir das Buch von zwei Aussagen ganz am Anfang. Die Autorin bekennt, dass die junge Studentin, die nach Chile aufbricht, sich nicht so richtig als Feministin begreift, und dann dort „eine feministische Bewegung kennenlernen (wird), die die gesamte Gesellschaftsordnung infrage stellt“ (S. 11). Und damit trifft diese Bewegung den Nerv einer Zeit, in der Menschen und Organisationen, die einmal für etwas standen, das sie für Fortschritt hielten, immer öfter erstaunt und ratlos auf Phänomene wie Trump in den USA, Milei in Argentinien, die AfD hierzulande oder jetzt auch Kast in Chile schauen. Lateinamerikanische Feministinnen „haben ... Strategien entwickelt, die Lösungswege aufzeigen“. „Die Tatsache, dass weltweit feministische Bewegungen als Feindbild auserkoren wurden, zeigt, dass sie eine gesellschaftliche und politische Macht entfaltet haben, die für Rechte eine Bedrohung darstellt.“ Boddenbergs Fazit: „Gerade in Krisenzeiten brauchen wir mehr Feminismus.“ (S. 8)

Das Buch ist in zehn Kapitel gegliedert, die jeweils ein markantes Ereignis aus der Geschichte feministischer Kämpfe in Lateinamerika in den letzten zehn Jahren vergegenwärtigen. Gleichzeitig macht jedes Kapitel eine eigene Dimension oder einen eigenen Ansatz feministischen Engagements sichtbar, sodass ohne weitere Kommentierung klar wird, warum von Feminismen im Plural zu reden ist. Ich gebe die Titel der Kapitel wieder und nenne stichwortartig den jeweiligen Hauptgesichtspunkt:

1. Der Körper als erste Kolonie: Es reicht nicht, dass Feminismen *weißen* Frauen Selbstbestimmungsmöglichkeiten eröffnen; das Patriarchat ist kolonisierend und Feminismus muss antikolonial sein.
2. Ni una menos: Vergewaltigung und Mord an Frauen („Femizide“) geschehen nicht, um sexuelle Lust zu befriedigen, sondern „aufgrund einer sozialen Machtstruktur“ (S. 29).
3. Die grüne Welle: Es bedarf „Sexualaufklärung, um entscheiden zu können, Verhütungsmittel, um nicht abzutreiben, legale(r) Abtreibung, um nicht zu sterben“ (S.37).
4. Kein Feminismus ohne Antirassismus: „Der Schwarze Feminismus hat eine notwendige

Debatte innerhalb der lateinamerikanischen feministischen Bewegungen angestoßen, die selbst nicht frei von Rassismus sind.“ (S. 61)

5. Die Macht der Küche: Für Indigene Frauen ist traditionelles weibliches Wissen eine Kraftressource.
6. Die Stadt der Frauen: Im bewaffneten Konflikt (in Kolumbien) mussten die Frauen zunächst (an)erkennen, dass (auch) sie Opfer desselben sind, um „zu erkennen, dass sie Rechte haben“ (S. 81).
7. Das Leben im Zentrum: „Indem sie ihr Leben und das ihrer Familien verteidigen, treten die *defensoras* zugleich gegen Umweltzerstörung, Kolonialismus und die Gewalt globaler Märkte an.“ (S. 96)
8. Frauenstreik: „Ein Teil des politischen Prozesses, der zum Frauenstreik führte, war(, !) zu verstehen, dass informelle Arbeit und Care-Arbeit ebenfalls Arbeit sind.“ (S. 100)
9. Eine feministische Verfassung: Die Verfassunggebende Versammlung, die in Chile von 2020 bis 2022 tagte, war stark feministisch geprägt, die von ihr ausgearbeitete Verfassung versuchte, „die gesellschaftliche Ordnung von Grund auf neu zu denken“ (S. 125).
10. Feminismus gegen rechts: „Was wir als Feministinnen geleistet haben, war so wichtig, dass wir jetzt das Feindbild der Ultrarechten sind.“ (S. 139)

Leider greift Boddenbergs Zeugin hier zu kurz. Der Antifeminismus scheint mir nicht nur das Feindbild der Rechtsradikalen zu sein, sondern vielmehr eines der wichtigsten, wenn nicht das wichtigste verbindende Element zwischen diesen und allen rechtsbürgerlichen und liberalkonservativen Strömungen. Deshalb wird keine emanzipatorische Bewegung mehr möglich sein ohne die Kraft des Feminismus. Dafür werden viele von uns noch sehr viel zu lernen haben. Wie spannend das sein kann, das hat Sophia Boddenberg vorgeführt.